

„... WENN EIN PIAST ZUM KÖNIG GEWÄHLT WIRD,
[WIRD] DIE FREIHEIT DIE GRÖßTE EINBUßE ERLEIDEN”!

JAN PAPIÓR

1. POLITISCHE KONTEXTE

Im 17. Jahrhundert kulminieren zum ersten Mal in einer früher nicht vorauszu-
sehenen Art und Weise politische Entscheidungen im Königreich Polen, die weit zurück lie-
gen und sich in einer ungünstigen Zeit zu einem unentwirrbaren Bündel zusammenschla-
gen. Des preußischen König Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) Fragment aus seinem po-
litischen Testament aus dem Jahre 1722, das das Verhältnis seiner Nachfolger zum östli-
chen Nachbarn programmatisch fürs 18. und 19. Jahrhundert bestimmen wird, hat in
‘ganzer’ Gestalt¹ den folgenden Duktus:

Mitt euer Alliancen die Ihr mit grohsse herren zu machen habet müßet Ihr sehr mit
rahr sein und nichts versprechen als was Ihr halten Könnet und nicht was gegen
Gottes wohrdt ist und gegen euer Landesintereße[.] mit den russischen Keiser müßet
Ihr eine entrette [étroite²] freundschaft und alliance machen und sie zu Kultivieren
das sie bestendigst von Dauer ist[.] mit der Republicke Pohlen ist guth in guthe
freundschaft lehben und sie ein guth vertrauen bezeugen und auf dem Rei[c]h[s]tag
euch bestendig eine Partey zu machen das Ihr den rei[c]h[s]tag brechen Könnet,
wen[n] Ihr es [für] euer interesse apropos findet. Ihr müsset mit aller macht
bearbeiten, das es eine Republicke bleibe und das nicht ein suwerener König seyn,
sondern bestendig eine freie Republicke verbleibe[.]

¹ *Die politische Testamente der Hohenzollern*, hg. v. G. Künzel / M. Hass; Leipzig, Berlin ²1919,
I, S. 115f.

² Im Sinne von begrenzt, eingeschränkt.

Jedoch dieses Fragment (wenn es schon zitiert wird) erscheint in deutschen, vor allem borussischen Geschichten, nur mit dem ersten Teil und dann oft nur als Bestätigung, daß Preußen mit dem benachbarten Königreich „in guthe freundschaft leben“ soll. Dagegen jedoch muß vor allem auf die Intention des Herrschers hingewiesen werden, nach der sich Preußen auf dem polnischen Reichstag „beständig eine Partey zu machen“ bemüht sein muß und die „gute Freundschaft“ ist nur ein instrumentalisierter Vorwand, den Sejm (den Reichstag) dann abzubrechen, wenn es im Interesse Preußens liegt. Es wird also in vielen borussischen Geschichten mit dem einführenden Satz des Zitats der Versuch unternommen einen unberechtigten Beleg guter Absichten preußischer Könige vorzutäuschen, aber diese sind nur eine Erfindung der Historiker.

Schon die frisierte Zitation des Fragmentes ist ein Politikum³ besonderer Art. Auch der Gedanke eines ständigen Eingreifens in die staatlichen Angelegenheiten des benachbarten Königreiches wird nicht im 18. Jahrhundert entwickelt, sonder erscheint schon im 16. Jahrhundert, in der Zeit der Reformation, als Albrecht Hohenzollern, schon als Fürst in Preußen, dem Moskauer Fürsten eines der ersten Angebote der Teilung Polens macht. Die in ihren Konsequenzen dramatische und tragische Tatsache, daß der letzte polnische König aus der Linie der Jagiellonen, Zygmunt August keine Verfügungen für die Wahl seines Nachfolgers hinterläßt und auch nicht den Vorschlag des Dichters Mikołaj Rej aufnimmt, der einen entsprechende Entwurf für die Thronfolge vorlegte, ist ein erstes und sehr frühes Zeichen, daß die Staatsangelegenheiten in ungünstige Richtung abdriften.

Diese Tatsache hat sich (neben anderen) zur rollenden Lawine der preußisch (deutsch)-polnischen geschichtlichen Wechselbeziehungen entwickelt und öffnet das Feld des Einflusses, vor allem preußischen Fürsten, die seit dieser Zeit alle Möglichkeiten nutzen werden, um den brandenburgischen und ostpreußischen Teil des Fürstentums (seit 1618 in der Form einer Personalunion und später als politisch integrierter Staat mit zwei auseinanderliegenden Teilen) auch geographisch zu integrieren. Die Krönung des Kurfürsten zum 'König in Preußen' im Jahre 1701, inspiriert durch die Wahl des ersten sächsischen Kurfürsten zum polnischen König, wird diese Tendenz noch verstärken. Es ist ein Paradoxon der Geschichte, daß diese Entwicklungen eine geräumige Zeit unter dem Einspruch des Kaisers und Papstes, aber mit Akzeptanz oder stillschweigendem Einverständnis des polnischen Königs realisiert werden. Ein Blick auf die europäische Landkarte des 16. bis 18. Jahrhunderts erklärt die Konstellation eindeutig: Polen ist infolge der Union mit Litauen eines der größten Länder Europas geworden. In dem anonymem Text aus dem Jahre 1698 *Polnischer-Cedern-Hayn*⁴ wird noch darüber berichtet:

³ Hierzu M. Broszat: *Zweihundert Jahre deutsche Polenpolitik*; Frankfurt/M 1972, S. 23 passim.

⁴ [o.V.] *Polnischer Cedern-Hayn - Das ist Kurtz-gefast, doch ausführliche Beschreibung des Königreiches Pohlen [...] gedruckt zu Breslau 1668*; [Fragment] in: *Die gelehrte Welt des 17. Jahrhunderts über Polen - Zeitgenössische Texte*, hg. v. Elida Maria Szarota, historische Einführung, Einleitung und Anmerkungen von Adam Kersten; Wien, München, Zürich 1972, S. 130.

Was vor diesem 'Sarmatia Europae' hieß, das ist heut zu Tage Polen, und seyend die Polacken Nachkommen des Lechi, wie sie denn auch die Türken Lechi, die Ungarn Lengel oder Lachel, die Moskowiter aber Lachos nennen. Es ist aber das Königreich Polen zu unserer Zeit ein weit herrlicheres und größeres Land weder es zu ersten Zeiten gewesen. Denn es erstliche nach Cluveri⁵ Zeugnis nur achtzig Meilen⁶ lang gewesen. Nach dem es aber durch die Waffen und andere Glücks-Fälle viel andere Landschaft erlanget, ist es auch zu solcher Größe gelanget, daß es nunmehr zweyhundert Meilen in der Länge und anderthalb hundert Meilen in der Breite begreift. Es wird umschlossen und hat von Abend die Marck Brandenburg und Pommern, von Mitternacht die Ost-See, Liefland und Moscau. Von Mittag die Wallachay, Moldau und Schlesien. Es ist aber das Land Polen ein waldichtes und meistens flaches Land, wie auch alle darum bis auff die Porta Caspias liegende Landschaften.

Die westliche Ausdehnung⁷ des deutschen Reiches und seiner Provinzen war nicht nur geographisch, aber auch kulturell und demographisch unmöglich; folglich entwickelte man im Reich, und insbesondere in Preußen, den politischen Grundsatz der östlichen territorialen Ausdehnung⁸. Dieser fundamentale Grundsatz wird dann von Friedrich Wilhelm I. als angebliches freundschaftliches Verhalten verbalisiert. Eine dieser Möglich-

⁵ Mit 'Cluveri' wird auf Philipp Cluvers [1580-1623] *Introductiam in universum geographiam tam veteram quam novam* hingewiesen, das erstmals nach seinem Tode 1629 erschien, später öfters verlegt wurde und noch im 18. Jahrhundert in mehr als 15 Auflagen einen ersten gelungenen und systematischen Versuch der Darstellung europäischer Geographie gibt. Der gebürtige Danziger war einer der bedeutendsten Geographen und Altertumsforscher seiner Zeit.

⁶ Ein Längenmaß für größere Entfernungen. Philip Cluvers bezeichnet zwar die 'Meile' nicht näher, es könnte sich um die sog. 'deutsche geographische Meile' handeln, die heute mit 7.420, oder 7.240 Meter berechnet wird. Es könnte vielleicht auch nach der sog. 'preußische Meile' gerechnet werden, für die heute 7.585 Meter angenommen wird [siehe z.B. Brockhaus Conversations-Lexikon, Leipzig¹³ 1885, 11, S. 586f.]. Alles in allem scheint die Berechnung des Danziger Geographen für das unierte Polen noch zu gering auszufallen.

⁷ Die Bevölkerungsdichte des westlichen Nachbarn des Deutschen Reiches war im 17. Jh. im Durchschnitt fast doppelt so groß (siehe C. McEvedy / Richard Jones: *Atlas of World Population History*; Middlesey ... 1978) und auch das wirtschaftliche Potential Frankreichs war in dieser Zeit noch bedeutend höher, als das des Reiches. Dagegen war die Bevölkerungsdichte des östlichen Nachbarn des Reiches um etwa 60-70% geringer und war für diese Kolonisations- und Expansionsrichtung vordergründig ausschlaggebend.

⁸ Die Völkerwanderung im 4.-8. Jh. n.Chr. fundierte eine neue ethno-geographische, die romanisch- (im Westen und Süden), germanisch- (im Zentrum) -slawische (Mitte und Osten) Struktur Europas. Die Grenze zwischen den romanischen (vor allem der späteren französischen) und germanischen Ethnien verläuft im Westen seit Jahrhunderten (mit geringfügigen Modifikationen) fast unverändert. Dagegen verläuft die Grenze zwischen den slawischen und germanischen Ethnien bis etwa zum 10. Jh. der Elbe-Saale-Nab-Linie (siehe z.B. dtv-Atlas zur Weltgeschichte 261992, 1, Karte 122, 124,) entlang, um mit der Zeit immer weiter östlich vorschoben zu werden. Hierzu siehe u.a. Wolfgang Wippermann: *Der 'Deutsche Drang nach Osten' - Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes* [Darmstadt 1981] und da eine polnische Monographie zu diesem Problem noch aussteht auch die Rezension von Jerzy Strzelczyk in *Studia Historica Slavo-Germanica* 1983, 13, S. 204ff.).

keiten wird durch die Entwicklung und Durchsetzung des 'liberum veto'⁹ gegeben. Von hier aus ist es nicht weit zu der sich nicht nur in Deutschland, aber auch in Europa verbreitenden stereotypen Überzeugung, daß „Polonia fugitus regitur“¹⁰. Im Jahrhundert absolutistisch-erbrechtlicher europäischer Königreiche haben wir in Polen eine wahlrechtlich-republikanische Monarchie. Man sprach nicht mehr von einer Ständemonarchie, sondern von einer Republik und verstand unter diesem Terminus die Adelsrepublik, insbesondere die Republik des Magnatentums.

2. DIE GENESE DES TEXTES

Dem durchschnittlichen Bürger in Deutschland und Polen waren diese Prozesse nicht bewußt, aber den politischen Schriftstellern, den Gesandten der Kaiser und Päpste, europäischen Könige und Fürsten waren diese Prozesse¹¹ bekannt und wurden ausführlich analysiert. In ihren Berichten an die regierenden Häuser Europas, die „regelmäßig über die Situation dieses Landes [Polen] unterrichtet“¹² sein wollten, wird dieses Wissen direkt und indirekt artikuliert. Das innerlich und staatspolitisch schwache republikanische Wahlkönigreich Polen wird den absolutistisch regierten Erbmonarchien Europas (deren wirtschaftliches, demographisches und militärisches Potential sich zusehend vermehrte¹³) immer wieder Möglichkeiten bieten, sich in die inneren Angelegenheiten des polnischen Nachbarstaates einzumischen.

Ein ganz besonderes Zeugnis dieser Art hat sich aus dem Jahre 1669 erhalten, in dem ein sich unter dem anagrammatischen Pseudonym Georgius Ulicovius Lithuanus verbergender Verfasser einen Text¹⁴ veröffentlichte, mit dem er nicht nur für seinen Auftraggeber um die polnische Krone wirbt, aber auch viele der stereotypen, faktographischen und

⁹ Zum ersten Mal wird mit diesem Spruch die Sejmsitzung im Jahre 1652 abgebrochen. Leibniz verweist auch auf das 'liberum veto'; siehe Prop. 11., die auch in einen gewissen Zusammenhang mit der überspitzt dargestellten Freiheitsauffassung gebracht werden muß.

¹⁰ Das lateinische Sprichwort entspricht dem polnischen 'Polska nierządem stoi'. Der Kontext wird von vielen Autoren des 17. und 18. Jahrhunderts thematisiert.

¹¹ Einen stattlichen Einblick in diese Texte des 17. Jhs bringt die Anthologie *Die gelehrte Welt des 17. Jahrhunderts über Polen - Zeitgenössische Texte*, hg. v. Elida Maria Szarota, historische Einführung, Einleitung und Anmerkungen von Adam Kersten; Wien, München, Zürich 1972 [Kurzverweis: Szarota S. ...].

¹² Adam Kersten: *Einleitung* [zum Teil *Königswahlen und Könige*]; Szarota S. 200.

¹³ Ein ganz besonderes Beispiel ist das Deutsche Reich. Durch den 'Dreißigjährigen Krieg' (1618-1648) schrecklich heimgesucht, demographisch im Durchschnitt um etwa 30% dezimiert, aber in Schlesien und Preußen bis um 50%, vermag es bis zum Ende des Jahrhunderts die Verluste aufzuholen und hat um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert die Vorkriegszahl der Bevölkerung und durch eine wirtschaftliche Entwicklungstendenz (die nicht einzudämmen war) eine Prosperität erreicht. Als das Reich, vor allem aber Preußen, sich auf dieser rapid ansteigenden Entwicklungslinie befand, wird Polen durch die 'Nordischen Kriege' in ähnlicher Weise, wie das Reich vor knapp einem Jahrhundert, schrecklich heimgesucht und vermochte sich in einer ungünstigen Konstellation innen- und außenpolitischer, wirtschaftlicher und demographischer Verhältnisse nicht mehr aufzuraffen. Und diese Situation provozierte die benachbarten Erbmonarchien siebzig Jahre später zum gnädigen Todesstoß der ersten Teilung.

¹⁴ Georgius Ulicovius Lithuanus: *Specimen demonstrationum politicarum pro eligendo rege Polonorum novo scribendi genere ad claram certitudinem exactum auctore ...*; Vilnae 1659 [1669; Leibniz führt in seiner Korrespondenz als Druckort Danzig an].

mentalens Gegensätzlichkeiten in den politischen und öffentlichen Diskurs¹⁵ bringt, die bis heute die deutsch-polnischen Wechselseitigkeiten mitbestimmen. Dieser anagrammatische Verfasser plädierte also gegen die Wahl eines Piasten (eines Polen) und für die Wahl eines deutschen Fürsten zum polnischen König.

Unter dem anagrammatischen Pseudonym verbarg sich der dreiundzwanzigjährige Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), der im Dienste des Christian von Boineburg stand und als sein „engster Vertrauter“¹⁶ galt. Von einigen Autoren, die sich mit der Zeit und dem Werk des Philosophen auseinandersetzen, wird darauf verwiesen, daß Leibniz „mit Intrigen und Tücken des Hoflebens schon in sehr jungen Jahren konfrontiert [wurde, er aber] lernt sehr schnell, sich in Mainz und später durch vier Jahrzehnte in Hannover in diesem Hofmilieu mit Geschick zu bewegen; eine Tatsache, die ihm in der Mit- und Nachwelt den Ruf eines prinzipienlosen Höflings und Fürstendieners eintrug“ (ebda)¹⁷. Christian von Boineburg geht, als ehemaliger Minister des Pfalzgrafen von Neuburg Philipp Wilhelm (1615-1690) und späteren Mainzer Kurfürsten und erneut in den Dienst

¹⁵ In einem der neuesten Bücher „zum deutschen Polandiskurs der Neuzeit“ - wie der ergänzende, zweite Titelsatz von H. Orłowski Buch *„Polnische Wirtschaft“* (Wiesbaden 1996) präzisiert, werden auch knapp drei Seiten Leibniz und seinem *Specimen...* (S. 82-85) eingeräumt. Es wird (unter Verweis auf P. Wiedenburgs Buch *Der junge Leibniz*; Wiesbaden 1962, 1, S. 120f.) angeführt, Leibniz hätte „die 'politische Dynamik' der Adelsrepublik grundsätzlich mißverstanden“ (S. 83), aber dieses Urteil scheint nur die Hauptsätze zu treffen, nicht aber die Scholien (Kommentare) im Petidruck, denn dort wird für die Kontinuation der goldenen Freiheit in Polen und gegen die Einführung einer strafferen Führung der Staatssachen plädiert (ganz im Sinne der oben angeführten *Instruction* Friedrich Wilhelm I.), weil diese angeblich die Freiheit des Adels beschränken würde. Aber andererseits wird die „Werbeschrift“ (S. 83) in den Kontext Leibniz' späterer staatspolitischer Schriften (S. 84f.) gestellt, und daraus der Schluß abgeleitet, daß dessen „politischer Orientierungswechsel in Sachen aufgeklärter Despotismus [...] sich aus dieser Entwicklung leichter begreifen“ (S. 85) läßt. Eine eingehendere Lektüre, vor allem der Scholien des *Specimen...* würde belegen, daß Leibniz diesen „aufgeklärten Despotismus“ nicht dem Königreich Polen empfiehlt, und dagegen für Deutschland die „goldene Freiheit“ als unannehmbar betrachtet. Leibniz hat also in Sachen des „aufgeklärten Despotismus“ keinen „politischen Orientierungswechsel“ durchgemacht, sondern er wendet, den „Intrigen und Tücken des Hoflebens“ getreu, zwei (oder gar mehrere) Maßstäbe an: die eine konstitutionelle Rechtsgrundlage sei dem Königreich Polen nicht zu empfehlen (der aufgeklärte Despotismus; aber auch die Demokratie und der Aristokratismus), die andere (die goldene Freiheit) ist dem Reich nicht zu empfehlen. Hiermit folgt die übernommene These von Orientierungswechsel dem Leibnizschen Modell; in einem Satz werden zwei Grundlagen des wissenschaftlichen Diskurses angewendet: einerseits wird auf Leibniz' Diskursebene (den angeblichen „Orientierungswechsel“) hingewiesen, andererseits werden aber die Konsequenzen des Leibnizschen Textes für den deutschen Polandiskurs der Neuzeit völlig übergangen (von den unterschlagenen Werten, Symbolen und Bedeutungen, die Leibniz seinem Text, sehr oft auch indirekt, unterlegt soll an dieser Stelle nur hingewiesen werden). Das dekonstruktivistische Modell des Wissenschaftsdiskurses, von J. Derrida als methodologisches Prinzip verbalisiert und in die moderne Debatte eingeführt, stellt atomisierte Texte gegen atomisierte Texte, ohne die kulturphilosophischen und in diesem Falle insbesondere die politischen Kontextualisierungen zu berücksichtigen, die Leibniz' „Werbeschrift“ fundieren, die zugleich auch den „deutschen Polandiskurs der Neuzeit“ fundieren. Diese methodologische Grundlage kann infolge theoretischer Voraussetzungen einem modernen kulturhistorischen Diskurs auch nicht gerecht werden.

¹⁶ Leo Stern: *Die politischen Ideen und die diplomatischen Aktionen von Gottfried Wilhelm Leibniz*; Berlin 1968, S. 10.

¹⁷ Hierzu siehe auch Katharina Kanthak: *Leibniz - Ein Genius der Deutschen*; Berlin 1946, S. 11.

aufgenommen, als sein „Wahlbotschafter nach Warschau“¹⁸ um auf dem Elektions-Sejm für den Neuburger eine Wahlrede¹⁹ zu halten. Der Text des Lithuanus-Leibniz, der wahrscheinlich den Konzeptionen Boineburgs folgt, aber wohl auch von des Verfassers Hoflehre in Mainz beeinflusst, sollte in der „publizistischen Bearbeitung der Polen [...] der Hauptschlag sein“. Dieser Text ist einerseits nur aus dem politischen Ringen²⁰ zwischen Frankreich, England und den Territorialstaaten des Reiches, andererseits zwar nur als politische Agitationsprosa²¹ zu verstehen, die an die wahlberechtigten polnischen Adligen gerichtet war, gibt aber dennoch einen eklatanten Einblick in die Denkweise der deutsche öffentlichen und politischen Meinung über das Königreich Polen.

Der direkte Anlaß des Textes ist einerseits durch den Entschluß²² des Neuburgers gegeben, sich erneut an der Königswahl in Warschau zu beteiligen; und wird andererseits durch die endgültige Ankündigung (1668) des seit längerer Zeit in der Luft schwebenden Rücktritts des König Jan Kazimierz ausgelöst. Des Boineburgers Lithuanus-Leibniz war mit dem Text²³ „den ganzen Winter, etliche Monate Tag und Nacht“²⁴, in den Monaten der Wende von 1698 zum Anfang des Jahres 1669, beschäftigt. Paul Ritter hat „an der Hand des Briefwechsels zwischen Boineburg und dem Pfalzgrafen“ die Geschichte des Textes verfolgt. „Am 4. und noch einmal am 15. Februar 1669 kündigt Boineburg diesen an; am 13. und 15. März übersendet er das Manuskript. Der Pfalzgraf schickt zunächst nur die letzten Seiten“²⁵ (die vier *Conclusiones*²⁶ und den *Epilogus*²⁷ nach Königsberg²⁸ an

¹⁸ Paul Ritter: *Einleitung*; in: G.W. Leibniz: *Sämtliche Schriften und Briefe*, hg. v. der Preußischen Akademie der Wissenschaften; Vierte Reihe: *Politische Schriften - Erster Band 1667-1676*, bearbeitet von Paul Ritter; Darmstadt 1931, S. XVII.

¹⁹ Christian von Boineburg: *Apologie für die sehr tüchtige Nation der Polen* [1669]; in: Szarota S. 365-368. Der Text von Boineburgs Ansprache geht weitgehend auf Leibniz' *Specimen...*, vor allem auf die Hauptsätze 59 und 60 zurück.

²⁰ Zum Teil erfaßt dieses Ringen die Studie von Robert Hassencamp: *Die Bewerbung des Pfalzgrafen Philipp Wilhelm von Neuburg um die polnische Krone*; in: *Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen* 11(1896), S. 273-320.

²¹ In einem gewissen Sinne ist dieser Text mit der *Satire* des Johannes Falkenberg aus dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts vergleichbar, nur daß dieser an die politische Elite Europas, jener an die Adels-Bürger Polens gerichtet war. In beiden Fällen ging es um eine Propagandaaktion, deren Nutznießer im allgemeinsten Sinne Deutschland sein sollten.

²² Warum der Neuburger diesen Entschluß faßte, wäre nur in einer ausführlichen Untersuchung zu erörtern, die vor allem den innerdeutschen, aber auch den europäischen Kontext berücksichtigen müßte. An dieser Stelle soll darauf nicht näher eingegangen werden.

²³ Es wird im folgenden auf die folgende Ausgabe zurückgegriffen - G.W. Leibniz: *Specimen demonstrationum politicarum pro eligendo Rege Polonorum - Novo scribendi genere ad claram certitudinem exactum* (1669); in: Ders.: *Sämtliche Schriften und Briefe*, hg. v. der Preußischen Akademie der Wissenschaften; Vierte Reihe: *Politische Schriften - Erster Band 1667-1676*, bearbeitet von Paul Ritter; Darmstadt 1931, S. 3-100.

²⁴ Paul Ritter: *Einführung* (Anm. 18); S. XVIII.

²⁵ In den aufgefundenen Archivalien wird dieser Teil in handschriftlichen Abschriften *Sylogismus Polono-Politicus*, oder auch *Discursus syllogisticus Polono-Politicus* überschrieben. Bisher konnte ein Druck dieses Teils nicht gefunden werden (Paul Ritter: *Einleitung* [Anm. 18]; S. XVIII).

²⁶ *Conclusiones* (Anm. 23), S. 84-94.

²⁷ *Epilogus* (Anm. 23), S. 94.

seinen Residenten Stratman: dieser soll sie dort besonders drucken und in Polen verbreiten lassen. [...] Am 1. April wird auch die ganze Schrift nach Königsberg geschickt, und am 30. April berichtet Stratman, sie sei unter der Presse und werde wohl in vierzehn Tagen fertig werden“²⁹. Bis zum 19. Juni 1669, dem Wahltag des neuen König Michael (Michał Wiśniowiecki), konnte die Schrift, wenn diese wahrscheinlich auch in den ersten Junitagen gedruckt vorlag, wohl nur wenige Leser unter den Wahlberechtigten erreichen, konnte aber insgesamt keinen Einfluß ausüben. Mit Recht vermerkt Paul Ritter, der den ersten Band der publizistischen Schriften Leibniz' bearbeitete: „die letzten wilden Tage vor der Wahl verlangten andere Waffen als »geometrische Demonstrationen«“. Was diese Waffen waren, belegt ein anderer Zeuge dieser Wahl, nämlich der spanische Gesandte am polnischen Hofe, der seinem König in einem Bericht über diese Wahl schreibt, daß die Königswahl eine Sache sei, die „auf nichts anderem beruht, als auf Geld, Geld und Geld [...]“³⁰. Auch Leibniz verweist des öfteren auf diese 'byzantinische' (so F. Koneczny) Unsitte³¹.

2. ZUR REZEPTION DES TEXTES

Leibniz' Text *Specimen demonstrationum politicarum pro eligendo Rege Polonorum, Novo scribendi genere ad claram certitudinem exactum* Vilna MDCLIX³² [Königsberg 1669] wurde in der öffentlichen Meinung Deutschlands verständlicherweise nicht rezipiert³³, auch nur sehr selten gedruckt und nicht ins Deutsche übersetzt³⁴, obwohl sein Einfluß auf die Gestaltung der deutsch-polnischen Verhältnisse nicht ohne Bedeutung geblieben ist. Leibniz selbst verdrängt den Text und nimmt ihn in die Gesamtausgabe seiner Texte letzter Hand nicht auf. Nach seinem Tode wird dieser erstmals in seine *Opera omnia* (1768) aufgenommen. Erneut in lateinischer Sprache wird er erst in die Darmstädter Gesamtausgabe³⁵ aufgenommen.

²⁸ Es wäre also festzuhalten, daß nicht der Tarnort Vilnae, möglicherweise auch nicht Danzig (wie nach Leibniz allgemein angenommen wurde), sondern doch Königsberg (siehe P. Ritter [Anm. 18], S. XVIII) der Druckort war.

²⁹ Paul Ritter: *Einleitung* (Anm. 18); S. XVIII.

³⁰ Listy Piotra Ronquillo, Posła Hiszpańskiego Listy pisane z Polski 1674 [Die Briefe Pedro Ronquillo, des spanischen Gesandten im Jahre 1674 aus Polen geschrieben] z hiszpańskiego przetłumaczył i wydał ks. Feliks Rózański, Dyrektor Królewskiej Biblioteki w Eskurialu, Kraków 1878; [aus-gewählte Briefe in deutscher Übersetzung in] Szarota, S. 409-420; Zitat S. 411.

³¹ Siehe Hauptsatz (Prop.) 2, 25, 41, 51; ausführlicher auch im Kommentar zur Prop. 25.

³² Sowohl der Verlagsort, wie das Verlagsjahr sind entweder Druckfehler oder auch Tarnungen (hierzu u.a. W. Voise [Anm. 46], S. 161; Paul Ritter: *Einleitung* [Anm. 18], S. XVIII).

³³ Hierzu siehe W. Voise [Anm. 46], S. 161 (5. Teil).

³⁴ Hierzu siehe: *Leibniz-Bibliographie - Die Literatur über Leibniz bis 1980*, begründet v. Kurt Müller, hg. v. Albert Heinekamp; Frankfurt/M. 1989 [Nummern: 726, 824-829, 6063, 6102-04]

³⁵ G.W. Leibniz: *Sämtliche Schriften und Briefe*, hg. v. der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vierte Reihe: *Politische Schriften, Erster Band 1667-1676*; Berlin 1931 [die lateinische Fassung siehe Anm. 23].

Die Warschauer Germanistin Maria Elida Szarota nimmt des Lithuanus' Text³⁶ mit „der stilgerechten Titelübersetzung des Kuno Fischer“³⁷ *Eine Probe politischer zum Behuf der Wahl eines polnischen Königs geführten Beweise durch eine neue Methode der Darstellung zur klaren Gewißheit gebracht* in ihre Ausgabe gelehrter Texte über Polen aus dem 17. Jahrhundert auf und verweist in einer Anmerkung zur Titelseite des Originals, daß „die Übersetzung des Leibnizschen Textes [...] hier zum ersten Mal in deutscher Sprache“³⁸ erscheint. Es wäre darauf zu verweisen, daß die Warschauer Germanistin nicht den gesamten Text³⁹ in deutscher Übersetzung bringt, sondern nur den letzten, aus polnischer Perspektive wohl wichtigsten „Hauptsatz LX“⁴⁰ und nur mit der vierten „Schlußfolgerung“, ohne jedoch die im Original im Petit gedruckten Scholien zu übernehmen. Hiermit deckt sich „die Übersetzung des Leibnizschen Textes“, die E.M. Szarota in ihrer Textsammlung bringt, nicht einmal mit den geplanten Fragmenten des Vorabdruckes (siehe Anm. 25), die sozusagen als Sendboten des ganzen Textes gedacht waren. In der Folge wird die Explanatio des Textes wesentlich erschwert und immer wieder wird man auf die lateinische Fassung oder auch die polnische Übersetzung des Jahres 1969 zurückgreifen müssen, weil Leibniz viele Erläuterungen und Kommentare in die im Petit gedruckten Scholien verlegt. Die Übersetzung bringt auch nicht den abschließenden *Index Propositionum*, der zwar nur ein Inhaltsverzeichnis ist, aber doch einen zusammenhängenden Einblick in den Text ermöglicht.

Ins Polnische wurde der Text des Lithuanus-Leibniz zweimal übersetzt. Die erste (um Varianten des Hauptsatzes und die im Petit gedruckten Erläuterungen wesentlich gekürzte) Ausgabe erscheint im Jahre 1843 unter dem Titel *Wybór Króla w Polsce*⁴¹ (Die Wahl des Königs in Polen)⁴² und wird schon unter Leibniz' Namen geführt. Die Ausgabe wird ergänzt durch eine Widmung (S. 5-6) und eine Einleitung (S. 7-15), beide aus der Feder eines nicht mit Namen angeführten Übersetzers⁴³.

³⁶ *Die gelehrte Welt des 17. Jahrhunderts über Polen - Zeitgenössische Texte*, hg. v. Elida Maria Szarota, historische Einführung, Einleitung und Anmerkungen von Adam Kersten; Wien, München, Zürich 1972, S. 349-364 [Kurzverweis: Szarota S. ...].

³⁷ Szarota S. 349.

³⁸ Szarota S. 349.

³⁹ Es wird im *Vorwort der Herausgeberin* [Szarota 1972, S. 9-24] von einem „umfassenden Auszug aus dem Hauptsatz LX erstmalig in deutscher Sprache“ gesprochen.

⁴⁰ Für den deutschsprachigen Text wird zwar der Terminus 'Hauptsatz' übernommen, in den Belegen wird dem Original gefolgt und hierfür die Abkürzung des lateinischen Terminus 'Propositio' [Prop.] gesetzt.

⁴¹ Diese Ausgabe erscheint 1843 in der Pariser Druckerei 'Lacour i Maistrasse'. Das Büchlein bringt jedoch nur die Hauptsätze, übergibt die Erläuterungen und Kommentare zu den Hauptsätzen und verschloß folgemäß den polnischen Lesern einen tieferen Einblick in Leibniz' Text.

⁴² Waldemar Voise: *Die polnische Übersetzung des Leibnizschen Werkes 'Specimen demonstrationum politicarum'* [1843]; in: *Studia Leibnitiana* 1(1969), S. 54-60.

⁴³ Waldemar Voise ([Anm. 46] S. 161-165) gibt den Namen des Übersetzers an. Der Text solle von dem Emigranten Jan Czyński angefertigt worden sein; scheint aber nicht vollkommen überzeugt zu sein und bezeichnet diese Feststellung als „sonderbares Kapitel“ im Leben des Pariser Emigranten.

Die zweite polnische Übersetzung von Tadeusz Bienkowski erscheint 1969 unter der Überschrift *Wzorzec dowodów politycznych*⁴⁴ (Muster politischer Beweise) und ist die einzige vollständige⁴⁵ polnische Ausgabe, die von einem zwar ausführlichen, die Einzelheiten des Leibnizschen Textes jedoch nicht analytisch rezipierendem Nachwort⁴⁶ von Waldemar Voise ergänzt wird.

Es ist bemerkenswert, daß der Text des Lithuanus-Leibniz nur in wenigen Untersuchungen rezipiert und analysiert⁴⁷ wird. Die Auflistung, die die *Leibniz Bibliographie* im Jahre 1989 bringt, hat sich nicht wesentlich geändert. Erstmals verweist eine Untersuchung der deutsch-polnischen literarischen Wechselbeziehungen auf die *Specimen...* im Jahre 1900. Der Wiener Germanist Robert F. Arnold gibt seinem abschätzendes Urteil schon durch den einleitenden Satz einen besonderen ironischen Akzent. Er ist nämlich der Meinung, daß Leibniz „als Jüngling“⁴⁸ von 25 mit der umfänglichen Abhandlung [...] würdig die glänzende Reihe seiner Staatsschriften eröffnete“⁴⁹. Die Bedeutung dieses kurzen Urteils ist vor allem deswegen von Bedeutung, weil R.F. Arnold der Meinung⁵⁰ ist, daß Leibniz in diesem Texte nicht seine eigene Überzeugung zum Ausdruck bringt. Aber auch die Untersuchungen von Konrad Bittner⁵¹, Robert Hassencamp⁵², so wie das umfangreiche Nachwort von Waldemar Voise⁵³ gehen die fundamentale Sache des Textes

⁴⁴ G.W. Leibniz: *Wzorzec dowodów politycznych*, przełożył Tadeusz Bienkowski, postowiem opatrzył Waldemar Voise; Wrocław ...1969.

⁴⁵ Es soll darauf verwiesen werden, daß in der Übersetzung von Tadeusz Bienkowski der ganze Text, mit allen Erläuterungen und auch dem Verzeichnis der Hauptsätze (*Praepositiones*) gebracht wird.

⁴⁶ Waldemar Voise: *Postowie* [Nachwort]; in: G.W. Leibniz: *Wzorzec dowodów politycznych*; Wrocław ...1969, S.133-168.

⁴⁷ Einige Hinweise zur polnischen Rezeption bei W. Voise (Anm. 46), S. 134f. Es wird gar die These aufgestellt, daß die Rezeption sehr oft von einer Unkenntnis des Werkes zeugt.

⁴⁸ Hierzu eine notwendige Berichtigung: Leibniz der am 01. 07. 1646 geboren wurde, hatte zum Beginn des Druckjahres der *Specimen...*(1669), die er wohl im Januar oder Februar beendete, etwa 22,5 Jahre. Die Ironie, die sich aus dem Kontrast 'Jüngling - glänzende Reihe der Staatsschriften' ergibt, trifft diesen desto exakter.

⁴⁹ Robert F. Arnold: *Geschichte der deutschen Polenliteratur - von den Anfängen bis 1800*; Halle/S 1900, S. 19f.

⁵⁰ Die Beurteilung geht bei R.F. Arnold von der Feststellung der Tarnung des Druckortes und Verlagsjahres aus, beide erfolgen, nämlich „[...] aus demselben Grunde, der ihn auch veranlaßte nicht nur seinen Namen anagrammatisch in einen polnischen zu verändern, sondern überhaupt völlig im Geiste eines gebildeten polnischen Edelmanns zu schreiben. Darum müssen wir uns auch hüten, in dem hohen und weitläufigen Gerüst von Syllogismen, das gleichwohl zutiefst schlecht fundiert ist, überall um jeden Preis persönliche Ansichten des Philosophen erkennen zu wollen; und in der Tat ist es ein 'novum scribendi genus', eine kuriose Art politischer Algebra, die in dem Beweis gipfelt, daß Polen zu eigenem Heile wie zu dem der ganzen Christenheit nur von einem deutschen und wiederum von keinem anderen als von Philipp Wilhelm regiert werden dürfe. Man braucht Leibniz nur einige gewagte Axiome zuzugeben, wie z.B. gleich die erste Propositio: 'Bonum Reipublicae cum bono Nobilitas in Polonia jure coincidit' und ihm, dem Protestanten, Glauben schenken, wenn er die Alleinberechtigung des Katholizismus demonstriert, so hat er uns schon unbedingte" (Arnold S. 19). Wenn nun Leibniz in diesem Text nicht seine persönlichen Ansichten als angehender Philosoph äußert, so bleibt immerhin die Frage offen, ob er die Ansichten anderer in diese 'kuriose Art politischer Algebra' überträgt?

⁵¹ K. Bittner: *Slavica bei G. W. Leibniz*; in: *Germanoslavica* 1(1932/33), S. 3-32.

⁵² R. Hassencamp (Anm.20); S. 273-320.

⁵³ Siehe Anm. 46.

nicht an. Konrad Bittner gibt im Grunde nur eine Inhaltsangabe; Robert Hassencamp erläutert das politische Spiel zum größeren Teil aus deutscher, weniger aus europäischer, geschweige aus polnischer Perspektive; Waldemar Voise, der darauf hinweist, daß eine gründliche Untersuchung⁵⁴ des Textes bis heute (1972) fehlt, gibt aber selbst auch nur eine immanently auf Leibniz bezogene Darstellung, die den Text selbst weitgehend marginalisiert, sowie auch den polnischen und europäischen Kontext ebenfalls nur streift. Auch die Kurzdarstellung des Leibnizschen Textes, die E.-M. Szarota veröffentlichte⁵⁵, kann leider nicht überzeugen. Es wird von E.-M. Szarota schon eingehend darauf verwiesen, daß der Auftrag Ch. Boineburgs es Leibniz unmöglich machte, „den wesentlichen Gesichtspunkt [einen Piasten zum König zu wählen] gerade des polnischen Adels, in dessen Interessen er vorgab zu schreiben, zu berücksichtigen“ (S. 205). Einerseits war sowohl Leibniz, wie auch seine Auftraggeber nicht daran interessiert, diesen „wesentlichen Gesichtspunkt“ zu berücksichtigen, ganz im Gegenteil: programmatisch sollte die Kandidatur des Neuburgers ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Wahlberechtigten gerückt werden; andererseits war der „polnische Adel“ nicht so homogen, wie angedeutet und die Mächtigsten der polnischen Magnaten waren im Grunde gegen einen Piasten. Dieses Grundanliegen war die Quadratur des Leibnizschen Textes. Im kosmopolitischen Geiste formuliert, aber unverständlich ist die Überzeugung der Germanistin, daß „wir ihm [dem *Specimen*...] eine überaus herzliche Beziehung des jungen Gelehrten zu Polen entnehmen können“ (S. 206). Es ist unverständlich, wie diese Meinung mit einem zwar früheren, von R.F. Arnold formulierten, einhergehen kann. Man muß bei der Berücksichtigung analytischer oder auch nur darstellender Texte⁵⁶, solche übergehen, die irreführende und falsche Angaben bringen, sowie auch nur aus einem ideologisierendem und/oder glorifizierendem Geiste verfaßt wurden.

3. DER INDEX PROPOSITIONUM - VERZEICHNIS DER HAUPTSÄTZE

Es wurde schon darauf hingewiesen, daß E.M. Szarota das Verzeichnis der Hauptsätze⁵⁷ nicht ins Deutsche übersetzt. Hiermit ergibt sich im deutschen Kulturraum das Problem der Kenntnis und sachgerechten Beurteilung des Textes selbst. Das Problem ist u.a. auch im Kontext der Art und Weise der Auswertung geschichtswissenschaftlicher Untersuchungen polnischer Historiker durch Leibniz selbst zu sehen. Im Durchschnitt wurden die von Leibniz erwähnten Texte polnischer Autoren⁵⁸, vor allem die des 17.

Jahrhunderts, etwa zehn Jahre früher veröffentlicht, sind also zur Zeit der Auswertung im Grunde veraltet. In der Zeit, in der Leibniz' *Specimen demonstrationum politicarum* ... veröffentlicht wurde, haben sich nämlich die Urteile der von Leibniz zitierten polnischen Historiker des 17. Jahrhunderts zum Teil diametral geändert.

Damit nun eine Einsicht in die Folge der Hauptsätze (Propositio)⁵⁹ möglich wird, sollen diese hier in deutscher Übersetzung angeführt werden. Es wird auch auf umfangreichere und für die Analyse wichtigere Erläuterungen verwiesen.

Verzeichnis der Hauptsätze [Index Propositionum].

- I. Das Wohl der Republik ist gleichwertig mit dem Wohl der Schlachta.
- II. Die Republik Polen ist autark.
- III. Ergänzung: Wenn sie geschwächt ist, kann sie nur durch Frieden genesen. Ziel ist die größte Freiheit, begrenzt durch die notwendige Sicherheit.
- IV. Angestrebt wird die größtmögliche Gleichheit der Schlachta.
- V. Es ist recht, daß die Schlachta die Kriegskunst pflegt.
- VI. Der Schlachta wird der Kriegsdienst empfohlen.
- VII. Das Ziel der Republik ist gleichzusetzen mit dem Ziel der christlichen Welt.
- VIII. Das Ziel der polnischen Schlachta ist gerecht.
- IX. Was in Polen gegen die Freiheit ist, ist zugleich gegen die Sicherheit gerichtet.
- X. Polen ist geschwächt, also die Zeiten sind für Polen unsicher.
- XI. In unsicheren Zeiten ist Gleichgültiges eine Gefährdung, Gefährliches noch gefährlicher als bei anderen Nationen.
- XII. Uneinigkeit ist für Polen gefährlicher als für andere Nationen.
- XIII. Neuigkeiten sind gefährlich, unter Berücksichtigung anderer Umstände.
- XIV. Alles was mißförmig ist, ist zugleich gefährlich.

Das waren die einführenden Erwägungen, in etwa allgemeine Grundlagen, und jetzt folgen die Regeln, die bei der Wahl der Grundordnung des Landes oder der Person des Königs berücksichtigt werden sollten.

- XV. Das Interregnum solle in Polen nur kurz sein.
- XVI. Die demokratische Ordnung ist für Polen uneigentlich.
- XVII. Die aristokratische Ordnung ist für Polen gefährlich.
- XVIII. Der König solle in Polen schnell gewählt werden.
- XIX. Die Königswahl soll nicht dem Zufall ausgeliefert sein, sondern nach rationellen Gründen erfolgen.

Teodor Skuminowicz Tyszkiewicz. Siehe auch das Namenverzeichnis der Ausgabe 1969 [Anm. 46].

⁵⁹ In der polnischen Ausgabe des Jahres 1843 als Inhaltsverzeichnis (S. 91-95), in der neuesten Übersetzung ins Polnische des Jahres 1969 als Teil des Leibnizschen Textes auf S. 125-128. So wie im Original folgen in der letzten Ausgabe die Anforderungen des Traktats aus dem Jahre 1659.

* Die folgenden Festsetzungen sind nicht im Original gegeben und werden dem Verzeichnis nur eingefügt, um eine visuelle Aussonderung zu erreichen.

** Auch die Unterstreichungen sind nicht im Original gegeben und werden dem Verzeichnis nur eingefügt, um eine visuelle Aussonderung zu erreichen.

⁵⁴ W. Voise (Anm. 46), S. 134.

⁵⁵ E.-M. Szarota: *Polen im Licht des deutschen Gelehrten-Schrifttums des 17. Jahrhunderts*; in: *Weimarer Beiträge* 14(1970), 2, S. 200-215; insbesondere S. 205-207.

⁵⁶ R.Z.: *Podróż Leibniza do Polski*; in: *Wiedza i Życie* 19(1952), 5, S. 462-464. Joseph Weiß: *Leibniz und die polnische Frage - Zur 200. Wiederkehr seines Todestages am 14. November*; in: *Historisch-politische Blätter für das Katholische Deutschland* 158(1916), S. 694-698.

⁵⁷ Die polnische Fassung ist in die Ausgabe des Jahres 1843 (S. 91-95), wie auch die Übersetzung von T. Bieńkowski (S. 125-128) aufgenommen worden. In der früheren Ausgabe werden die Hauptsätze im Polnischen kürzer und schlagkräftiger, in der zweiten sprachlich exakter wiedergegeben.

⁵⁸ Leibniz zitiert folgende polnische Autoren: Aleksander Maksymilian Fredro, Wojciech Wijuk Kojatowicz, Marcin Kromer, Łukasz Opaliński - indirekt, Paweł Piasecki, Maciej Strykowski,

- XX. Die Begabungen des (Königs)Kandidaten sollten bekannt sein.
 XXI. Der König soll (selbst) wirklich, nicht aber durch Stellvertreter regieren.
 XXII. Er soll Katholik sein.
 XXIII. Noch vor der Bewerbung um die Königskrone.
 XXIV. Er soll gerecht sein.
 XXV. Er soll umsichtig sein.
 XXVI. Er soll erfahren sein.
 XXVII. Wenn er lateinisch und andere Sprachen kennt, braucht er das Polnische nicht kennen.
 XXVIII. [Er soll] nicht minderjährig sein.
 XXIX. [Er soll] körperlich gesund sein.
 XXX. Jedoch geistig gesünder als körperlich.
Ergänzung: Deswegen eher älter als jünger sein.
 XXXI. Er kann auch im vorgeführten Alter sein, vor allem wenn er Söhne hat.
 XXXII. [Er soll] geduldig und anspruchslos sein.
 XXXIII. [Er soll] gelassen, nicht aber kriegerisch sein.
 XXXIV. Nicht aus einer aufwieglerischen Familie sein.
 XXXV. [Er soll] gegen Andersgläubige keine Gewalt anwenden.
 XXXVI. [Er soll] nicht an Gewaltherrschaft despotische gewöhnt sein.

Einfügt wurden einige Hinweise über Freundschaft, Wohltätigkeit und Dankbarkeit, damit die folgenden Voraussetzungen besser verstanden werden können.

- XXXVII. Ein wirklicher Freund sehnt sich von selbst nach dem guten seines Freundes
Ergänzung: Aus diesem Grunde bevorzugt ein wirklicher Freund das größere Gut seines Freundes, als das eigene kleinere.
 XXXVIII. Eine wirkliche Freundschaft besteht nur zwischen sehr klugen oder sehr dummen [Menschen].
 XXXIX. Wirkliche Freundschaft kann nur eine geistige sein.
 XL. Wirkliche Freundschaft entsteht nur infolge eines direkten Umgangs.
 XLI. Wirkliche Freundschaft ist zur Zeit eine Ausnahme unter Herrschern.
 XLII. Zwischen Staaten gibt es überhaupt keine Freundschaft.
 XLIII. Die Wohltat (Schaden) soll mehr aus der Intention, als der Tat selbst beurteilt werden.
 XLIV. Dankbarkeit hat nur einen geistigen Charakter.
 XLV. Für zufällige Wohltätigkeit gebührt überhaupt keine Dankbarkeit.
 XLVI. Auch für eine bewußte Wohltätigkeit, die jedoch nicht dem Empfänger bedacht war, sondern für eine andere dritte Person, oder die ausführende berechnet war [gebührt keine Dankbarkeit].

Jetzt kehren wir zu den Grundsätzen der Königswahl zurück.

- XLVII. Der Kandidat soll Freund der christlichen Welt sein.
 XLVIII. Er wird die Polen nicht beleidigen, er soll also nicht Feind der Polen sein.
Ergänzung: Er sollte vor allem die Polen nicht in dem Bereich beleidigen, dem er sich um die Wohltätigkeit bewirbt, nämlich in Sachen der Wahl.

- XLIX. Er soll ein Freund der Polen sein, und sollte diese noch vor den Bemühungen um die Election zu erkennen geben.
 L. Er soll nicht Feind eines Landes sein, um nicht einen Krieg auszulösen.
Ergänzung I: Also er soll sich nicht als Feind eines Landes für die Zukunft ankündigen.
Ergänzung II: Er soll also bei vielen nicht unbeliebt sein.
 LI. Er soll nicht mächtig sein.
Ergänzung I: Insbesondere nicht mächtiger als Polen sein.
Ergänzung II: Die Geschenke, die er verspricht, sollen um so viel kleiner geschätzt werden, wie er mächtiger ist.
 LII. [Er soll] nicht Freund vieler sein, wie auch nicht der Mächtigen.
 LIII. [Er soll] nicht Nachbar sein.
Ergänzung I: Er soll nicht Freund, weder Feind der Nachbarn sein.
Ergänzung II: Er soll nicht direkter Nachbar sein, also kein Landsmann.
 LIV. [Er soll] nicht arm sein.
 LV. [Er soll] niemandem Untertänig sein.
 LVI. [Er soll] wenn er auch die Hilfe der Ausländer nutzen soll, sich nicht auf diese stützen.
 LVII. [Er soll] persönlich niemandem untätig sein.
 LVIII. [Er soll] kein anderes Königreich haben.
Ergänzung: Und dieses auch nicht leicht erreichen.
 LIX. Er soll aus dem Stamm der Jagiellonen sein, wenn dies in würdiger Weise erreichbar ist.
 LX. Er soll Ausländer sein, also kein Piast.
Ergänzung I: Die Dienste seiner ausländischen Diener sollen nicht Polen belasten.
Ergänzung II: Gewählt werden soll also keiner aus einem Volke, daß den Erbsgeborenen Würde und Güter der Eltern entzieht.

Schlußfolgerungen [Conclusiones]⁶⁰

- I. Schlußfolgerung: Die Wahl des Moskauer wird nicht nutzbringend sein.
 II. Schlußfolgerung: Die Wahl des Kondeus wird nicht nutzbringend sein.
 III. Schlußfolgerung: Die Wahl des Lothringers wird nicht nutzbringend sein.
 VI. Schlußfolgerung: Die Wahl des Neuburgers wird nutzbringend sein.

4. ERLÄUTERUNGEN ZU DEN SPECIMEN DEMONSTRATIONUM POLITICARUM ...

Die sechzig Hauptsätze des Leibniz'schen Textes lassen sich vordergründig einigen wichtigen Bereichen zuschreiben. Leibniz, der selbst Protestant, im Text sich jedoch als

⁶⁰ Wurden in die polnische Ausgabe des Jahres 1843 nicht aufgenommen. Die ersten drei Schlußfolgerungen werden auch nicht in die Ausgabe von E.M. Szarota aufgenommen. Auch in diesem läßt sich eine politisch determinierte Einstellung erkennen: es werden alle Rußland negativ belastende Erscheinungen (auch die, die in einer zurückliegenden Vergangenheit ortiert sind), nach Möglichkeit ausgelassen und/oder verschwiegen.

Katholik, Pole und/oder Litauer⁶¹ tarnt, stellt die Aufgaben der Republik Polen in einen übergreifenden Zusammenhang mit den Aufgaben der christlichen Welt (Prop. 7, insbesondere aber 47)⁶². Er spricht selbst in der Einleitung davon, daß Polen „christianorum antemurale“⁶³, die Vormauer der christlichen Welt ist und aus diesem Grunde hätte es besondere Aufgaben zu erfüllen. Da aber Leibniz selbst Protestant ist, kann der gesamte katholische Kontext nur als Instrumentalisierung des Glaubens verstanden werden. Der Tscheche Konrad Bittner sieht diese Instrumentalisierung besser als polnische Historiker und Germanisten: „Leibniz schrieb als Pole und es kam ihm darauf an, den Argwohn seiner Leser so sehr als möglich zu steigern und möglichst viele Vorwürfe gegen den gefürchtetsten Bewerber zu erheben“⁶⁴. Es werden nicht nur „möglichst viele Vorwürfe gegen den gefürchtetsten Bewerber“, also den Moskauer, sondern gegen alle Bewerber, vom Piast bis zum Lothringer zusammengetragen. Nur dem Neuburger - keinem anderen Bewerber oder Kandidaten - wird es nach Leibniz 'kurioser Art politischer Algebra' möglich sein die Aufgaben des Königreichs zu erfüllen, die in vielen Hauptsätzen artikuliert, im letzten Hauptsatz in der Form einer Zusammenfassung aufgelistet werden.

Es wird auf das Wohlergehen⁶⁵ und die Aufgaben der Republik (Prop. 1, 2, 5, 10) hingewiesen und diese als gleichwertig mit den Aufgaben und Zielsetzungen des Adels (Prop. 1, 4) und der christlichen Welt (vor allem Prop. 1) ausgelegt. In diesen äußeren Zusammenhang werden Voraussetzungen gestellt, die zwar sowohl auf die Republik als übergreifendem Phänomen, als auch auf den Adel ausgerichtet sind, aber im Grunde doch allgemein philosophische (z.B. Freiheit, Freundschaft), ethische (z.B. Gerechtigkeit), sittliche (z.B. Uneinigkeit), soziale (z.B. die Gemeinschaft des Adels) und normative (Sicherheit, Gefahren) Qualifikationen (Prop. 3, 4, 7-14, 37-46, passim) formulieren. Einige der Hauptsätze formulieren Anforderungen für die Gestaltung konstitutioneller Fundamente (Demokratie, Aristokratie) der Republik (Prop. 15-19). Zahlenmäßig überwiegen jedoch die Hauptsätze, die die Qualifikationen des Kandidaten diskutieren und vortragen (Prop. 20-36, 48-60).

Die Form der „geometrischen“⁶⁶ Methode, nach der aus den logischen Voraussetzungen Folgesätze und Schlußfolgerungen nicht nur als Denkstrukturen, aber vor allem als Handlungsmuster für die Wahl des polnischen Königs des Jahres 1669 abgeleitet wurden, waren (gegen Leibniz⁶⁷ Urteil) keine Neuigkeit⁶⁸ des jungen Philosophen; waren

⁶¹ Vom *Vorwort* ausgehend läßt sich diese Einstellung durch den ganzen Text verfolgen. Nicht nur Pluralformen (wie z.B. „wir Polen und Litauer“ im Kommentar zur Prop. 20), aber auch Wendungen, die den christlichen Kontext direkt oder indirekt thematisieren, verleihen dem Text einen unheimlichen, und intoleranten stellenweise sogar zynischen (z.B. Prop. LI, Ergänzung I) Tenor, auf den auch R.F. Arnold [Anm. 49] ironisch verweist.

⁶² Mit den Nummern wird auf die Hauptsätze (Propositio) des Leibniz'schen Textes verwiesen.

⁶³ Diese Idee ist Teil des Schlußsatzes des *Vorwortes* (siehe Anm. 23; S. 5).

⁶⁴ K. Bittner [Anm. 51], S. 24.

⁶⁵ Es wäre darauf hinzuweisen, daß die folgenschwerste Unsitte des polnischen Adels, die eine anarchisierende und das Staatsbewußtsein untergrabende Wirkung hatte, das 'liberum veto' von Leibniz nur in einem Kommentar (zum Prop. 12) und im Zusammenhang mit dem Phänomen der Uneinigkeit besprochen wird.

⁶⁶ Szarota, S. 359

⁶⁷ Siehe *Einführung* zu den Modellen [Anm. 23].

⁶⁸ Hierzu auch W. Voise [Anm. 46], S. 140.

vielmehr ein Zeitphänomen, das der Faszination rationalisierter Denkmethoden⁶⁹ entsprach und nicht nur bis auf R. Descartes *Abhandlung über die Methode* (1637) zurückzuverfolgen wäre. Es scheint jedoch einzuleuchten, daß die Faszination des Philosophen, Logikers und Mathematikers, die (möglicherweise) auch von Christian von Neuburg geteilt wurden, nicht den politischen Gepflogenheiten der Zeit entsprachen.

Die Hauptsätze scheinen die nur wesentlichen und intendierten Gedankenzüge wiederzugeben und ermöglichen nur einen logisch und rationell determinierten Einblick in den Text, der in der letzten Schlußfolgerung gipfelt, nämlich daß nur „die Wahl des Neuburgers“ (Concl. IV; Szarota 1972, S. 361) für Polen nutzbringend sein wird. Die eigentlichen Verweise auf stereotype und durch Vorurteile beladene Urteile und Verhaltensweisen erlaubt erst die Einsicht in die Folgesätze und Schlußfolgerungen, und noch mehr in die Erläuterungen und Kommentare der Scholien, denn nicht alle notwendigen und erwünschten Symbole, Sinnstrukturen und Inhalte ließen sich in das Korsett der eng formulierten logischen Beweisstruktur einfügen. Leibniz mußte sich an vielen Stellen seines Textes über diese Struktur hinwegsetzen⁷⁰ und viele wichtige Inhalte in die Erläuterungen und Kommentare verlegen. Deswegen ermöglicht erst die polnische Übersetzung des Jahres 1969 einen hinreichenden, und zugleich explanativen Einblick den Text.

Interessant ist Leibniz', an seiner „geometrischen“ Methode orientierte These, warum ein Piast (also ein Pole) nicht zum König gewählt⁷¹ werden sollte. Leibniz führt eine lange Reihe von logischen, aber auch emotional beladenen Sätzen an, von denen an dieser Stelle nur die angeführt werden, die nach Jahrhunderten als negative Folge des Vertrages von Koszyce ausgelegt werden können:

Wenn ein Piast gewählt werden soll, muß entweder ein Senator oder Adliger gewählt werden.

Es ist wahrscheinlich, daß der Gewählte den einen Stand begünstigen, den anderen unterdrücken wird.

Wird der Senat unterdrückt, wird die Zügellosigkeit zunehmen, wird die Schlachta unterdrückt, wird die Freiheit fallen.

Mit dem Gleichgewicht beider Stände steht und fällt die Republik.

Die Zügellosigkeit vernichtet die Sicherheit und schlägt allmählich durch Überdruß an sich selbst ins Gegenteil um: die absolute Macht.

Der Fall der Freiheit steht dem Zweck der Republik entgegen und ist an sich gefährlich.

Daher ist ein Piast gegen die Freiheit und die Sicherheit⁷².

⁶⁹ Hiervon zeugt auch der Grundsatz XIX, die Wahl solle rationellen Gründen folgen.

⁷⁰ Es wäre interessant zu erkunden, ob nicht die enge logische Struktur der Hauptsätze, die ergänzenden Thesen und die Schlußfolgerungen Leibniz zuschreiben wären, dagegen die im Petit gedruckten Kommentare (wenn auch einige, z.B. zu Prop. 2, von Leibniz selbst formuliert worden sein könnten), weil diese doch wesentlich von der logischen Struktur abweichen, als spätere, oder aus anderer Feder stammende Einfügungen zu betrachten wären.

⁷¹ Hier ist das spätere Vorurteil verankert, daß die Polen sich selbst nicht regieren können.

⁷² Szarota, S. 353.

Die Anspielungen sind evident. In Text wird auf drei gegensätzliche Phänomene verwiesen: Republik - absolute Macht; Gleichgewicht der Stände (zwar war in allen europäischen Ländern ein Gegensatz der Stände festzustellen, die von Leibniz für Polen konstruierten Form aber doch eher eine Kunstform der Konstruktion zu sein scheint: Senator - Adliger; denn der Senator war doch auch Adliger); Freiheit und Sicherheit wird der Unsicherheit entgegengesetzt (die durch die Adligen, also Piasten symbolisiert⁷³ werden). Diese oppositionelle Ausspielung ist deswegen so interessant, weil doch alle Königreiche, die die republikanische polnische Monarchie umgaben, nicht republikanisch, sondern absolutistisch waren; in denen nicht ein Gleichgewicht der Stände funktionierte, sondern der höhere Adel stand im Dienste des absolutistischen Herrschers; Freiheit und Sicherheit nicht menschenrechtlich oder ständerechtlich, sondern vom Herrscher zugestandenes Privileg war, und im Kontext des Absolutismus in den europäischen Staaten durch den ethnopraktischen Herrscher höchstens nur einigen, den auserwählten Teilen der Nation garantiert wurde. Die Lesung des Leibnizschen Textes belegt also, daß diese gegensätzlichen Phänomene als politisches und instrumentalisches Spiel aufzufassen sind, in dem es darum ging, daß sich beide Stände (Senatoren und Adel) auch weiterhin bindend und befeindend fesselten, daß es nicht zu einer die negativen Tendenzen einschränkenden sozialen und politischen Entwicklung in Polen kommen könne. Die Frage, ob der Neuburger⁷⁴ mit seiner Bewerbung von anderen (deutschen, französischen, geheimbündlerischen, usw.) Kräften instrumentalisiert wurde, muß an dieser Stelle offengelassen werden. Einleuchtend ist auch die Tatsache, daß diese politischen Kontexte europäischen Ausmaßes, zum großen Teil durch den Vertrag von Koszyce und die kosmopolitische Haltung der Magnaten ermöglicht wurden, aber nicht nur innenpolitische Konsequenzen hatte.

In einer weiteren „geometrischen“ Folge nimmt Leibniz noch das Problem der Freiheit im Zusammenhang mit dem Machtphänomen⁷⁵ auf:

Wenn ein Piast zum König gewählt wird, wird seine Familie so viel mächtiger als die übrigen sein, wie der König mächtiger ist als ein Adliger.

Je mehr Machtgewinn, desto mehr Gleichheitsverlust.

Soviel Gleichheitsverlust, soviel Freiheitsverlust.

Soviel von dem seinen abtreten, wie die Erhöhung des Königs über einen Adligen ausmacht, bedeutet äußerst viel abtreten.

Folglich wird, wenn ein Piast zum König gewählt wird, die Freiheit die größte Einbuße erleiden.

Leibniz versucht in den „geometrischen“ Folgen seiner These zu beweisen, daß die Wahl eines Piasten sowohl die Freiheit (sie wird als Fundament der Republik ausgelegt), als auch die Sicherheit (die wiederum als Bedingung des Gleichgewichtes zwischen den

Ständen und hiermit als weiteres Fundament der Republik verstanden wird) gefährden würde. Er verweist also auf die Möglichkeit, daß Zügellosigkeit in das Gegenteil der Sicherheit umschlagen kann, nämlich in „absolute Macht“. Aber eben absolute Macht, in der Form „aufgeklärter Despotie“ bestimmte das Staatssystem der westeuropäischen Königreiche. Wenn nun Leibniz für die Freiheit der polnischen Adligen plädiert (die zwar durch die notwendige Sicherheit eingeschränkt werden sollte), so befürwortet er ein System, daß in den westeuropäischen Ländern total abgelehnt wurde. Mit anderen Worten: er plädiert mit einer zweifachen Wertung für andere konstitutionelle Fundamente in Polen und in den westlichen Ländern.

Man muß die Frage nach den möglichen Auslegungen des Textes stellen. Der Absolutismus war das praktizierte Staatsmodell und bis ins 18. Jahrhundert Erfolg versprechende Herrscherprinzip Europas. Ist die vieldeutige und zynische Sophistik der „geometrischen“ Methode des jungen Leibniz nur eine Spielerei, nur spielerischer Ausdruck einer im Reich herrschenden Überzeugung; oder auch eine beabsichtigte Ableitung der meinungsbildenden Schicht Polens von einer von Leibniz persönlich abgelehnten Herrschaftsform; oder auch nur ein Hinweis auf die Möglichkeit, eine geistige, ideelle Vorbereitung eines Eingriffes absolutistischer Herrscher in die inneren Angelegenheiten Polens; oder eine Projektion der im Reich herrschenden Meinungen?

Leibniz verweist in seinen Transfigurationen der These „Der König soll ein Ausländer sein, oder er darf kein Piast sein“ (Prop. 60), daß die Wahl eines einheimischen Königs gefährlich ist (Szarota S. 351-355), daß seine Wahl das Königreich in kleine Territorialgebiete aufspalten wird (Szarota S. 354f.), daß der gewählte König seine Sitten ändern müsse (Szarota S. 355), daß unter den Adligen Neid, Haß, Murren, Zank, Verdruß, Aufruhr (Szarota S. 355) entstehen könne; usw. usw. Es ist bemerkenswert, daß Leibniz Argumente polnischer Autoren anführt, die die sog. 'goldene Freiheit' der Schlachta befürworteten und schützten. Er gibt in seinem Text zu verstehen, daß ein ausländischer Fürst leichter die Rechte und Privilegien des Adels bestätigen könne, aber formuliert (in der Prop. LI, Ergänzung I) zugleich die Forderung, daß der Kandidat nicht mächtiger als Polen sein soll. Leibniz legt den Verzicht auf das Wahlrecht, die Wahl eines Piasten als Verzicht auf „ihre privaten Vorteile und ihren persönlichen Ehrgeiz“ (Szarota S. 359) aus, der ev. durch die Wahl entstehen könnte. Diese Haltung solle der Adel einnehmen, „um das Heil der Republik“ zu gewähren.

Die Gründe gegen die Wahl eines Piasten und für die Wahl eines Ausländers, in diesem Falle des Neuburgers, sind in Leibniz' Auslegung den Magnaten bewußt: „Ein Ausländer bedarf unser [der Magnaten] als seiner Lehrer, ein Piast aber wird für uns ein allzu strenger Lehrer sein“ (Szarota S. 360). Wenn sich die Piasten [Polen] dennoch entschließen sollten, aus ihrer Mitte einen Piasten-König zu wählen, so werden „die ausländischen Königfamilien die Vorrangstellung eines Piasten in Fragen stellen [...] Sie werden daran Anstoß nehmen, daß einem neuen und unerwarteten Fürsten die Stelle eingeräumt wurde, die bisher die Könige in Polen innehatten“ (Szarota S. 360). Alles in Allem: die „Ehre der Nation“ wäre der Grund einen Ausländer als König zu wählen. Aus den vielen Transfor-

⁷³ Diese These führt problemlos zum späteren Stereotyp, daß die Polen sich selbst nicht regieren können.

⁷⁴ Zu Fragen wäre, in wie weit dies auch auf andere Bewerber zutrifft.

⁷⁵ Szarota, S. 357.

mationen seiner These leitet Leibniz dann die Schlußfolgerung ab, daß nur⁷⁶ die Wahl des Neuburgers (Szarota S. 361-364) nützlich sein wird, völlig ungeachtet dessen, daß auch Philipp Wilhelm nicht Mitglied einer Königsfamilie ist.

Leibniz' Text konnte wegen seiner späten Veröffentlichung keinen Einfluß auf die Wahl des polnischen Königs ausüben. Der Neuburger Pfalzgraf war zwar Schwager des verstorbenen Königs Władysław IV., aber er konnte die Tronanwärter der Wasas, die Halbbrüder Jan Kazimierz und Karl Ferdinand nicht aus dem Feld verschlagen. Aber der Text gibt dennoch einerseits einen Einblick in die öffentliche Meinung in Deutschland über einen innerlich zusammenfallenden Staat, und zugleich wird andererseits dieser Niedergang durch äußere Einflüsse (auch deutsche) intensiviert, und realpolitisch instrumentalisiert. Der Hinweis, daß die europäischen Königshäuser diese Wahl nicht anerkennen würden, kann in der konkreten Situation der bevorstehenden Königswahl als Nachdruck, aber aus deutschem Kontext für die künftige Entwicklung der Wechselbeziehungen beider Staaten nur als Drohung verstanden werden: nicht nur durch die Wahl kein bisher unbekanntes Adelsgeschlecht zum Königshaus zu erhöhen, aber auch in allen den internationalen Kontext zutreffenden Entscheidungen den Zuspruch (oder auch Ablehnung) des Nachbarn einzuholen. Die Wähler sollten beeinflußt werden, um ein absolutistisches Herrschaftsprinzip für Polen als Unmöglichkeit abzulehnen: es wird hiermit die sog. 'goldenen Freiheit' des katholischen Adels geschürt und angestachelt, sowie hiermit die ev. Stärkung Polens im Konzert der europäischen Staaten als negative Entwicklung vereitelt.

Historische Tatsachen und die diese beschreibenden Dokumente belegen diese negative Entwicklung als Beeinflussung und Einmischung in die inneren Angelegenheiten Polens deutscher Fürsten für die Königswahlen des 17. und 18. Jahrhunderts, von der Wahl des Königs Jan Kazimierz bis zur Wahl des letzten polnischen Königs Stanisław August im Jahre 1764. Leo Stern verweist darauf, daß in den politischen Schriften „verschiedenen konstruktive Gedanken zur Konsolidierung der Verhältnisse in Deutschland, mit denen Leibniz einer späteren Entwicklung vorausgeeilt war“⁷⁷ enthalten sind. In diesem Sinne sollte auch sein Einfluß auf die Beeinflussung polnisch-deutscher Wechselbeziehungen gesehen werden. Der spanische Gesandte am polnischen Hofe schrieb 1674, daß die Königswahl eine Sache sei, die „auf nichts anderem beruht als auf Geld, Geld, Geld [...]“, (Szarota S. 411) und hiermit liefern die geldsüchtigen polnischen Magnaten das Königreich dem Primat fremder und partikulärer Interessen aus, wobei der negative Einfluß wirtschaftlicher Komponenten, die einen Ausdruck in einer ständigen Geldnot⁷⁸ der Schlachta finden, eine ganz besondere Bedeutung gewinnt. Zugleich werden von ausländischen Mächten die Möglichkeiten und Wege der Beeinflussung des wahlberech-

tigten Teils der Nation sehr früh und skrupellos ausgenützt, und wie an Leibniz' Text festzustellen ist, auch verbal formuliert, wenn auch in einer polnisch-lithauischen Tarnung. Auch diese Komponente wird von ausländischen Gesandten und Beobachtern in ihren Relationen und geschichtlichen Darstellungen schon sehr früh erfaßt. Verbal wird diese Haltung unzweideutig und kompromißlos in dem eingangs zitierten Fragment aus dem politischen Testament des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. formuliert: „Mit der Republicke Polen ist guth in guthe freundschaft [zu] leben [...] wen Ihr es euer interesse apropos findet“.

Die „geometrischen“ Folgen Leibniz' enthalten in Grunde schon diesen Grundgedanken. Er wird zwar nicht direkt formuliert, denn die Zielsetzung des Textes, die „publizistische Bearbeitung der Polen“, um sie für die Wahl des Neuburgers zu gewinnen, war hierfür ein Hindernis. Aber die Lektüre der in den Scholien gelieferten Erläuterungen und Kommentare belegt diese Tendenz eindeutig.

⁷⁶ Es sei erlaubt noch einmal auf R.F. Arnolds ironisches und vernichtendes Urteil zu verweisen [Ann. 49], in dem sowohl Leibniz' „kuriose Art politischer Algebra“ abgelehnt, wie auch die politischen Fähigkeiten des Neuburgers Philipp Wilhelm in Frage gestellt werden.

⁷⁷ L. Stern: *Die politischen Ideen und die diplomatischen Aktionen von Gottfried Wilhelm Leibniz*; Berlin 1968, S. 10.

⁷⁸ Die Geldnot der Schlachta soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden, wurde aber, zumindest in den westlichen, mit Preußen grenzenden Woiwodschaften, durch ausländische Eingriffe (z.B. Geldfälschungen) in die polnische Wirtschaft mitbestimmt.